



Abend-

Zeitung.

275.

Freitag, am 17. November 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winter (Eb. Heil).

### Die Wunden.

Erzählung von Gustav Schilling.

Das Heer focht im Auslande, nur die Cuirassiere des Erbprinzen standen noch daheim in den Frieden-Quartieren: sie sollten, ihrer theuern und trefflichen Pferde wegen geschont, für den Nothfall aufgespart bleiben. Er trat jetzt ein. Der Befehl zum Aufbruch überraschte die Offiziere, als sie eben einen Sieg der fernern Waffenbrüder feierten und erhob die Freude zum Jubel. Ein Kampflustiger umarmte den andern, das „Wohl auf Kameraden!“ ertönte, die Trompeter bliesen Marsch und der Schaumwein spritzte gen Himmel. Daneben entbrannte auch in Manchem das Wehgefühl, sich der gefeierten Braut oder dem fesselnden Hausaltar entreißen — aus dem Eden eines genussreichen Lebens, in die dunkle Sturmnacht hinaustraben zu sollen.

Alexis war fast der einzige Freie dieses Kreises. Ihm hatte, vor drei Monaten, ein unseliger Zufall die fromme, holdselige Vertraute geraubt und er lächelte heute zum ersten Male seit ihrem Verschneiden, denn durch die Sturmnacht ging der Weg zu Ihr! Sinnend schlich er, am Vorabend des Marschtages, nach dem Gottesacker, um Märchens Staube Valet zu sagen, sich an dem heiligen Bette die Geschichte seiner Liebe, mit ihrem Heil und ihrem Leide, vom ersten Wonnetone bis zum letzten Klagelaut zu versinnlichen und den Glauben an das

ersehende Wiedersehn auf diesem Hochaltare der unsterblichen Hoffnung zu kräftigen. —

Der Mond beschien das Grab — seine Blumen, die Sinnbilder der Schläferin, nickten dem Heimsuchenden, vom Abendhauch gedrängt, und er umsing, in der Leidenschaft seiner Wehmuth, den kühlen Hügel wie einst die warme Lebendige.

Das Regiment fand, am zehnten Marschtage, sein Quartier in der Nähe des Lustschlosses, das eine Prinzessin vom Regentenstamme des Nachbarlandes bewohnte; es erhielt nächstdem die Weisung, in den umliegenden Dorfschaften bis auf Weiteres zu verweilen. Alexis wollte sich eben, von dem zwölfstündigen Ritt erschöpft, auf die Strohgarben der bezogenen Scheuer werfen, als sein bester Jugendfreund, der Baron Hohenarm eintrat und ihn mit unerloschener, feuriger Zuneigung begrüßte. Sie hatten sich, seit einer Reihe von Jahren, nicht gesehen; Alexis jubelte laut auf, er schloß den Worthen an das Herz und ergoß sich in theilnehmende Fragen. Bist Du noch immer der Schäfer von damals? Weich wie Dein Lied und voll Schmachtsal und wie es sich fügt, bald selig, bald elend?

Wie Du den Pagen verliebest, erwiederte Hohenarm: so findest Du den Kammerherrn wieder. Mein Herz ist eben übergelb und die Erscheinung des einzigen, schmerzlich entbehrten Vertrauten macht es beichthüßig.



Der Rittmeister äußerte sein Bedauern, einen Chambellan auf der Dreschtenne empfangen zu müssen; er schob ihm dienstfertig ein Heubund unter und sagte lachend — So beichte denn, mein Kammerherr!

Wir hätten es drüben auf dem Lustschlosse bequemer, entgegnete dieser: ich bin, als Grandmaitre der Prinzessin Ulrike, dort gleichsam der Herr vom Hause.

Wahrhaftig? fiel Alexis lauschend ein: wohl gar der Rizzio einer deutschen Maria?

H. O, freule nicht! die edle Gönnerin ist verblüht und nervenkrank; verwachsen und tugendhaft; also weg mit dem Argwohne. Ulrike ist ein Engel im Kerker — das reiche Gemüth, das milde Herz, die Seelenschöne der Schmerzenreichen, ward von der Pein des Siechthums geklärt und ihre Schwächen sind rührend. —

A. Eine Märtyrin also? — Heil sey Ihr!

H. Und neben dieser Dolorosa steht eine lebenslustige Helene, Sirene, Kamöne, die ihr das Grau in Grau aushellt und die endlosen Tage verkürzen hilft — bald durch Gesang und Saitenspiel, bald durch Scherz und Mittheilung, oder als treffliche Vorleserin, durch die tonreiche Musik ihres Vortrags. Ich meine Ulrikens Hofdame, das Fräulein Elmire. Wir sind fast ausschließlich, vom Morgen bis zur Nacht, ihre Gefährten und gleichsam in ein kindliches Verhältniß zu der erlauchten Dulderin getreten, unter uns beiden aber waltet, zur Zeit, noch ein bittersüßes.

A. Das Hofdämchen hat hoffentlich noch rührendere Schwächen?

H. Sie ist ein Mädchen, ach! und der Inbegriff alles dessen, was meines Gleichen, wie Du vorhin bemerktest, bald selig und bald elend macht.

A. Daß die Prinzessin sie Dir zudenkt, leuchtet unter diesen Umständen ein.

Ich sollte es meinen, erwiderte der Kammerherr, kleinlaut und seufzend: auch bete ich die wunderbare Mira an. Dennoch aber zweifelt der Geist oft, mitten in der Hoffnung, zu der sie, nicht selten, mein Herz berechtigt, das bald ihr Blick, ein Wort, ein zusagendes Lächeln beflügelt, bald eine herbe, entzaubernde Aeußerung plötzlich niederschlägt. Noch gestern z. B. als das Fräulein, beim Vorlesen, mit der süßen, erquickenden Stimme, eine bezugreiche Stelle aussprach, rötheten sich plötzlich ihre Wangen, die göttlichen Augen erhoben sich und weilten vielsagend auf den meinen, denn der

Lichtschirm sicherte uns vor den Blicken der Zeugin und dann fuhr Elmire, tief athmend, in süßen, Herz ergreifenden Molltönen fort.

A. Da warst Du selig, Hohenarm!

H. Da war ich selig, Freund! doch bald noch elender als zuvor, als ich, von diesem Wink ermunthigt, nach der Abendtafel, Mira's erfaßte Hand an mein Herz drückte, denn sie entriß mir die und wisperte mit verschmähendem Rignuth — O si done! — Tagtäglich sorgt die Sphinx für solche ängstende Räthsel und Uebergänge!

Du armer Sangvogel! rief Alexis aus: den Satans Stiefmühmchen am Spieße brät; Dir wäre besser, wenn Du mit uns in das Eisenbad zögest. Glaube mir, Hohenarm! von allen Schlangen, die den Erdensohn seit Adams Fall bethören und in die Jammerhöhle stürzen, ist eine solche Mira die giftigste. Die kannst Du lieben? Nach ihrem Besitze ringen? Nach einer Gunst, die, Wellen ähnlich, jeder Wallung Spiel, heute an Dir, morgen an dem Nachbar emporschäumt. — Willst Du muthwillig den Geier des Prometheus an's Herz locken? Weh jeder, die der Heuchelschein verlarvt, der Wankelmuth beherrscht; sie schändet Gottes Ebenbild! — Du wirst geopfert!

H. Du nicht? Ich hörte mancherlei, und ein Vertrauen ist des andern werth. Man sagte mir, was ich nicht glauben wollte, denn schon als Page warst Du ja der Starke — ja, ein Verächter des Geschlechts.

A. Und was hörtest Du?

H. Dein Wirth in der Heimath, zum Beispieler, der arme, ehrliche Leinweber, sey Vater einer lieblichen Tochter, die dieser turniersfähige Ritter, ohne Rücksicht auf Rang und Wappen, zu seiner Gattin machen werde. — Der kühle Vernunftmensch! Es nahm mich Wunder.

Alexis legte, tief athmend, den Kopf in die Hand; er lächelte schmerzlich und sagte dann —

Diese liebliche Tochter hat allerdings einen Goldfaden in mein Leben gewebt und ihn im Himmel festgeknüpft: zum Bindemittel zwischen mir und ihr. Klärchen war ein Inbegriff der Jungfräulichkeit, talentreich, bildsam, gut — doch das sind mehrere! Aber voll Demuth und Entäußerung verleugnete die Seltne ihre Gaben, ihre Ansprüche, das hohe Maas von Ausbildung, welches sie einer Edeldame dankte, die, aus Erbarmen, das holdselige Kind erzog und ihm dann abstarb. Klara verbarg, zu den Aeltern zurück kehrend, ihr helles Licht



hinter dem Weberstuhle und lochte, wob und wusch,  
den väterlichen Heerd versehend. — Ich sog in  
das Haus, ich wußte nichts von ihr, sah sie nur  
selten, auf Momente nur und erröthete, gleich ihr,  
wenn wir zusammentrafen; denn der Heiligen-  
schein ihrer Würdigkeit schüchternete mich ein. Aber  
ich lauschte mit Andacht der Frommen, wenn ihr  
Silberstimmchen laut ward und das Abendlied aus  
dem zerbrochenen Hoffenster herauf tönte — ich  
stimmte dann, ihr unvernembar, ein und segnete  
den Engel, dessen Flügel meine Seele zu Gott trug.  
— Jetzt ward der Absalon des Ministers in unser  
Regiment versetzt. Er bezog, mir gegenüber, ein  
Quartier; er sah das Mädchen; ihre Scheu und  
Züchtigkeit entflammte den Verwilderten zum Be-  
gehren. Klara wies ihn bescheiden, aber mit dem  
Stolze der Entschlossenheit ab, die er auf meine  
Rechnung setzte. Es fielen Glossen, Anspielungen;  
wir foderten und schossen uns. Ihm kostete der  
Etrauß ein Auge, ich aber ward, mit einer Kugel  
in der Brust, nach Hause getragen. Die Wund-  
ärzte thaten das ihrige und hofften das Beste.

Plötzlich überfiel mich, im Laufe der dritten  
Nacht, ein heftiger Blutsturz, dem eine tiefe Ohn-  
macht folgte. Endlich kehrte die Seele vom Lethe-  
zurück, ich vernahm, noch scheinend, des Wundarz-  
tes Rede. Gott thut kein Wunder, sagte er: so  
eben stirbt er; sehen Sie her! — Und mit leisem,  
bebenden Jammertone flüsterte es zu des Bettes  
Haupten — „Wenn in Deiner letzten Noth, Freun-  
de hülflos um Dich beben!“ — Da schlug ich,  
schnell ermannt, die Augen auf und erblickte das  
Mädchen, von der Flamme ihres Schmerzes verklärt,  
auf den Knien, die Hände über dem wallenden  
Busen gefaltet. Sie wußte nicht, daß ich um ih-  
retwillen das Leben einsetzte — der Geist ihrer süß-  
len, heißen Bärtlichkeit hatte sie an das Bett des  
Hoffnungslosen gedrängt, und sie erschien mir wie  
der Heil-Engel, der die Innere, in's gelobte Land  
führende Grabesthür vor uns aufthut. — O mein  
Heil! meine Gelobte!

(Der Beschluß folgt.)

### Dichters Nachtfeier.

Parodie zu „Dichters Morgen- und Abendfeier“  
in der Abendzeitung No. 125. auf's Jahr 1819. und  
No. 201. auf's Jahr 1820.

Mild senkt die Nacht, in friedlich heitrer Stille,  
Sich nun herab auf unsre Erdenzone.  
Vom Haupte sinkt des Herrschers goldne Krone,  
Das sanfter sich's in ihre Schatten hülle.

Der Welten Chor erglänzt in Strahlenfülle,  
Ein Widerschein von ihres Königs Throne.  
Ihr Schimmer lehrt, daß Er im Lichte wohne  
Und ruft uns zu: „Uns führt des Ew'gen Wille!“

Und dankbar greift der Sänger in die Saiten:  
„Was ist der Mensch, daß, Herr, Du sein ge-  
denkest?“ —  
Aus Deinen Höh'n glänzt ihm der Stern der Wahr-  
heit!

Dem Pilger strahlt die Heimath schon vom Weiten;  
Und wenn durch Nacht Du seine Schritte lenkest —  
Der Erde Nacht weicht vor des Himmels Klarheit!  
Hohlfeldt.

### Argumentum ad hominem.

Nach der Einnahme von Paris im Jahr 1814  
war bei dem königl. preuß. Feld-Krieges-Commissa-  
riat eine Stelle erledigt worden.

Ein junger Mensch in B..., der sich früher zu  
einer Anstellung dabei gemeldet, aber, weil bereits  
alle Posten dabei besetzt waren, abschlägig, jedoch  
mit der Zusicherung beschieden worden, daß man  
bei eintretender Vacanz auf ihn Rücksicht nehmen  
wolle, weshalb er auch dazu vorläufig aufgezeichnet  
sey, erhielt unerwartet den Ruf, nach Paris zu  
kommen und zugleich die Bekanntmachung, daß er  
sich, Behufs des erforderlichen Reisegeldes, bei ei-  
nem dazu beauftragten Offizianten in B... mel-  
den solle, welcher angewiesen sey, ihm die bestimm-  
te Summe, gegen Quittung, zu zahlen.

Der Neuangestellte begab sich zu diesem Offi-  
zianten. Der Letztere fragte ihn, bei Auszahlung  
des Geldes:

Versprechen Sie denn auch Französisch?

„Nein!“ war die Antwort.

Ei, ei! meinte der Trager, den Kopf bedenk-  
lich schüttelnd.

„Haben denn die Franzosen Deutsch verstan-  
den, als sie nach B... kamen?“ fragte der junge  
Mensch feck, die Hände in die Seiten stemmend. —  
Wider dieses unerwartete Argument hatte der Be-  
denkliche nichts einzuwenden und er entließ ihn  
mit den Worten: Glückliche Reise!

K. Müchler.

Auflösung der Charade in No. 272.  
Braunsand.



# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

### Tagebuch aus Wien.

Am 3. Septbr. Mad. Becker vom Prager Theater erschien im Hofopertheater als Prinzessin von Navarra. Sie sang diesen Part eben so, wie sie ihre frühere einzelnen Arien gesungen hatte; ließ uns in der ersten Bravour-Arie einige hohe Töne hören und verschörfelte die, durch ihre einfache Melodie so herrliche, Romanze des Troubadours auf eine Art, daß von der Grundmelodie gar nichts mehr übrig blieb. Leute, welche solche Spren für Korn nehmen, applaudirten. Von einem Spiele (welches für eine Prinzessin von Navarra doch so nothwendig ist) war gar keine Rede.

Am 4. Sept. Das hier durchziehende Regiment Neuf-Grätz wurde im Prater von dem Erzherzoge Ferdinand gemustert. Auch bei diesem kriegerischen Schauspieler fanden sich viele Menschen ein.

Am 5. Sept. Donna Diana war die zweite Rolle der Mad. Breda. Wenn wir keine Vergleichen mit unserer, in dieser Rolle besonders vorzüglichen, Mad. Löwe anstellen wollen, so wissen wir sagen, daß Mad. Breda sie verdienstlich dargestellt habe, nur wolte ihr der Stolz minder gelingen, als die Liebe, wenigstens war es nicht der Stolz einer Prinzessin, den sie uns darstellte. Es lag etwas Soubrettenartiges in dem Bilde, was wir gerne weggewünscht hätten. Bei den Leistungen einer so vorzüglichen Künstlerin darf man — mein ich — etwas strenger seyn, und nur darum suchte ich die Splitter ihrer sonst gediegenen Leistung hervor. Das Frauenzimmer wolte auch an ihrer Kleidung Manches aussetzen, vielleicht eben darum, weil die Männer nichts daran auszusetzen fanden. Mad. Breda wurde mit allgemeinem Beifall vorgerufen.

Am 7. Sept. Herr Georg v. Gaal, der rühmlich bekannte Verfasser der nordischen Gäfte, hat den ersten Band seines Theaters der Magyaren erscheinen lassen, worin er Uebersetzungen von drei Stücken des ungarischen Dichters Herrn v. Kisfaludy liefert. Herr v. G. darf sich freuen, einen so vortrefflichen Uebersetzer seiner Werke gefunden zu haben. — Hr. Prof. Herrmann aus Breslau ist hier angekommen und wird dem Vernehmen nach seine dramatische Idylle: Die Geburt Christi, öffentlich vorlesen und zugleich Vorlesungen über die Dichtkunst der Alten geben.

Am 8. Sept. Das Kirchenfest: Maria Geburt, gab den Theatern a. d. Wien und in der Josephstadt Anlaß, musikalisch-declamatorische Akademien zu geben, welche wenig Ehre und noch weniger Geld einbrachten.

Am 9. Sept. Mad. Breda setzte ihre Gastrollen in jener der Mutter in Schiller's Braut von Messina fort. Der Verstand und die Kunst der Schauspielerin trugen hier den Sieg über das Organ davon. Die Würde der Königin und die Liebe der Mutter vereinigte sie schön in ihrer Darstellung, welche ein vollständiges, aus einem Gusse kommendes, Kunstwerk bildete. Die Steigerung der Leidenschaften in Ton und Gebärde gelangen ihr in dieser Rolle vorzüglicher, als in jener der Sappho, und das Publikum würdigte viele Stellen mit stürmischem Applause.

Am 10. Sept. Die elegante Welt beschäftigt sich gegenwärtig damit, bekannte Titel von Stücken

auf bekannte Personen in satyrischer Beziehung anzuwenden. Manche derselben sind sehr witzig, andere wieder läppisch und viele sogar beleidigend. — Außerdem spricht man in allen Gesellschaften von dem seltsamen Prozeß einer hohen Frau. Unsere Zeitungen beobachten in dieser Hinsicht eine lobenswerthe Kürze und nehmen die unsittlichen Bemerkungen französischer und englischer Blätter und das noch unsittlichere Detail nicht auf.

Am 11. Sept. Mad. Breda hat als Cephisa in Scherz und Ernst und als Frau von Uhlen in der eifersüchtigen Frau einen neuen Beweis abgelegt, daß das Lustspiel ihre eigentliche Kunstphäre sey. Mit Feinheit und Demuth gab sie die beiden Charaktere und Thalia freute sich mit dem Publikum ihrer würdigen Priesterin.

Am 12. Sept. Der glückliche Gewinner des Theaters an der Wien ist ein Weinhändler in Tyrnau (in Ungarn), Namens Meyer. Er ist schon hier angekommen und hat die angebotenen 300,000 Gulden Zwanziger statt des Theaters genommen. Man sagt, er habe hiervon 150,000 Gulden als ersten Satz auf dem Theatergebäude liegen gelassen. Somit behält Graf Palfy das Theater wieder und hat zugleich eine beträchtliche Summe in Händen, die er auch — wir hoffen es für uns und fürchten es für ihn — dem Vergnügen des Publikums vermuthlich wieder opfern wird.

Am 13. Sept. Der verstorbene Lokaldichter Gewey hat einige Hefte unter dem Titel: „Komische Gedichte über die Vorstädte Wiens“, herausgegeben, welche sehr großen Absatz fanden. Die vorzüglichsten Anstalten, Gebäude, Spaziergänge und übrigen Sehenswürdigkeiten der Vorstädte waren darin in freien, aber fließenden Versen satyrisch-komisch beschrieben, und in diese Beschreibungen auch die Sitten und Lebensweise jener Menschen, welche diese Vorstädte bewohnen, eingeflochten. Nach dem Tode Gewey's hat es der Lokaldichter Meisl versucht, diese Gedichte fortzusetzen. Das erste Heft seiner Fortsetzung ist erschienen und enthält die Beschreibung der Vorstädte: Leopoldstadt und Jägerzeile. Hr. Meisl hat seinen Vorgänger nicht erreicht und die Witzkörner finden sich sehr sparsam ausgestreut. Gewey wußte allen seinen Bildern eine angenehme Lebendigkeit zu geben, sein Auffassungsvermögen fand überall die komischste Seite heraus, und wenn man ihm auch den Vorwurf machen kann, daß er hin und wieder seine Beschreibungen zu lang ausspann, so verdient auf der andern Seite die Wahrheit und das Treffende, womit er das Volksleben darstellte, alles Lob. Hr. Meisl hingegen scheint hierin noch nicht recht heimisch zu seyn, er suchte den Witz, der sich seinem Vorgänger aufdrang. Sollte übrigens Hr. M. dieses Werkchen fortsetzen, so läßt sich von seinem anerkannten Talent für das Komische hoffen, daß er die künftigen Hefte mit mehr Fleiß und besserem Erfolge bearbeiten werde.

Am 15. Sept. Als Gegenstück von Delavigne's Schauspielern, welche, von Vogl überfetzt, im Theater a. d. Wien noch immer mit Beifall gegeben werden, ist im Leopoldstädtertheater ein Lustspiel: Die Dichter, ebenfalls von Meisl, gegeben worden, welches gefallen hat. Als Hauptfigur erscheint darin ein Dichter, der den ganzen Parnass allein besetzen will, sich selbst in allen Blättern recensirt und sich der göttlichen Grobheit befeißt.

(Der Beschluß folgt.)